

9 Rundschau

1 Augustin Kardinal Bea in jüdischen und israelischen Nachrufen

Unsere Pflichten zur Wahrheit und Gerechtigkeit.
Zum Ableben von Kardinal Augustin Bea.

Von Dr. E. L. Ehrlich/Basel, Direktor für den europäischen Bereich der B'nai Brith¹

Das Israelitische Wochenblatt der Schweiz (68/47), Zürich, 22. 11. 1968, S. 5 f., bringt den folgenden Beitrag als seinen Leitartikel, der uns vom Verfasser zur Verfügung gestellt wird.

Mit Kardinal Beas Tod ist zugleich ein Abschnitt in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den Juden beendet. Der im Alter von 87 Jahren in Rom dahingegangene Kurienkardinal, Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen, hätte wohl kaum je geahnt, daß er einmal einer derjenigen sein würde, der die *Beziehungen zwischen Katholiken und Juden* auf eine neue Ebene stellen sollte.

Bea, der aus einem Dorf bei Donaueschingen stammte, hat sich seiner alemannischen Heimat, besonders in seinen letzten Lebensjahren, sehr verbunden gefühlt. Er war 1901 in den Jesuitenorden eingetreten und hatte in ihm seine Laufbahn begonnen. Sie führte ihn an die Spitze des von den Jesuiten geleiteten päpstlichen Bibelinstituts in Rom, dessen langjähriger Rektor Bea war. Einer weiteren Öffentlichkeit wurde er als Beichtvater von Pius XII. bekannt. Bis dahin galt Bea als ein tüchtiger, eher konservativer Gelehrter; als Examinator junger am Bibelinstitut studierender Theologen recht gefürchtet. Mit Juden und Judentum hatte er wenig zu tun; er mag auch kaum persönliche Kontakte mit Juden gehabt haben. Das wurde mit einem Schlage anders, als Papst *Johannes XXIII.* Kardinal Bea in einer Audienz am 18. September 1960 den Auftrag erteilte, eine *Erklärung* vorzubereiten, welche die Beziehungen der Kirche zum jüdischen Volke betraf. Kardinal Bea hat später einmal die Meinung geäußert, *Johannes XXIII.* habe damals wohl kaum geahnt, zu welchem Endergebnis seine Weisung führen würde. Und auch Kardinal Bea dürfte wohl auch damals durchaus im unklaren darüber gewesen sein, was für ihn diese fünf Jahre bedeuten sollten, bis nämlich am 28. Oktober 1965 die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom Konzil erlassen wurde. Es war jene Zeit, in der Kardinal Bea zum ersten Male in einen persönlichen Kontakt und Gedankenaustausch mit jüdischen Menschen trat, und wo ihm plötzlich auch gegenwärtig wurde, welche Widerstände gegen Juden in seiner Kirche bestehen. Etwas, was ihm nun selbst als Exeget ganz selbstverständlich schien, erwies sich nun plötzlich als ein ungeheures Problem und zugleich als ein Politikum.

Für Bea wie für jeden andern Menschen mit gesundem Menschenverstand stand von jeher außer Zweifel, daß mit der Passion Jesu nur jene zu tun gehabt haben konnten, die damals gelebt hatten und mit Jesus in Konflikt geraten waren. Eine Verschuldung anderer Menschen oder gar von Menschen späterer Zeiten muß natürlich völlig absurd erscheinen; dennoch hatten sich viele Christen jahr-

hundertlang dieser Absurdität hingegeben und hielten sie gar noch für eine Art von Glaubenswahrheit, wie ja überhaupt die Judenfeindschaft als ein mehr oder weniger frommes Unterfangen gegolten hatte. Für Kardinal Bea war das alles völlig widersinnig, unchristlich und heidnisch. Er brauchte Jahre, um überhaupt manche der völlig abstrusen Gedankengänge seiner katholischen Kollegen verstehen zu können, und scheute sich dann nicht, in Publikationen derartige Gespinste zu widerlegen. Überhaupt geriet er durch seinen Gehorsam gegenüber dem Willen *Johannes XXIII.*, den Juden endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in die Schußlinie der Antisemiten. In seiner Altersweisheit hat ihn das nicht weiter angefochten, und gelassen nahm er auch die widerwärtigsten persönlichen Angriffe hin, die gegen ihn wegen seines Wunsches vorgebracht wurden, das Verhältnis zum jüdischen Volke zu bereinigen.

Beas Persönlichkeit war komplex. Er war ein Deutscher und hatte nicht vergessen, was *Deutsche* den jüdischen Menschen angetan hatten. Aber in den vielen Jahren seines Lebens in Rom war Bea zugleich auch *entnationalisiert*. Er war ein *konservativer* Mensch, aber wie kaum ein anderer war er dem Rufe *Johannes XXIII.* nach der *Erneuerung* der Kirche gefolgt, der Besinnung auf das biblische Erbe, als dessen Hüter sich Bea verstand. Bea war ein Kardinal, ein Mann der *Hierarchie*, aber in seinem Leben von einer schlichten Einfachheit und *Bescheidenheit*; Bea war ein *Gelehrter*, der sich plötzlich in die *Politik* gestellt sah und eigentlich erst langsam begriff, wie er dahinein geraten war. Das alles konnte wohl nur passieren, weil es zwischen *Johannes XXIII.* und Bea menschliche Entsprechungen, persönliche Sympathien, bewußte und unbewußte Affinitäten des Denkens und Fühlens gegeben hatte. Und so geschah das Erstaunliche, daß ein Achtzigjähriger sich plötzlich als die *Schlüsselfigur in einem weltweiten Prozeß* fand und als ein Symbol für eine neue Richtung in der Kirche galt, die nicht zerstören, sondern neu bauen wollte, den Menschen dieser Welt ein gereinigtes Bild ihrer Kirche vor Augen zu stellen wünschte.

In dieser Tätigkeit als Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen entwickelte Bea erstaunliche, vorher kaum geahnte diplomatische Fähigkeiten. Die vielen ihm in den Weg gelegten Barrieren, von welcher Seite sie auch aufgetürmt wurden, räumte er geduldig beiseite oder umging sie, und allmählich hatte er es, zumindest solange *Johannes XXIII.* am Leben war, zu einer meisterlichen Souveränität gebracht, mit seinen zahlreichen katholischen oder arabischen Gegnern umzugehen und sie zu überspielen. Das änderte sich schließlich etwas, als ihm nach dem Tode *Johannes XXIII.* der volle Rückhalt fehlte und der päpstliche Nachfolger meinte, die schon vorher geübten Rücksichten noch erweitern zu müssen. Nie aber hat sich Bea auch in jener Zeit von seiner persönlichen Warmherzigkeit abbringen lassen, wenngleich auch das Klima gegenüber der jüdischen Sache sich nach dem Tode *Johannes XXIII.* änderte und an die Stelle der Menschlichkeit und spontanen Zuneigung vorsichtiges Abwägen und der Versuch des Ausgleichens nach allen Seiten trat.

Kardinal Bea mag darunter gelitten haben, aber er ließ es sich kaum anmerken, sondern führte den Kampf unver-

¹ Jüdische Kultur- und Wohlfahrts-Vereinigung.

drossen weiter, bis er zum Erlaß der *Declaratio* über die nichtchristlichen Religionen, darin im 4. Abschnitt auch über die jüdische Religion, kam. Nicht weniger als viermal hatte Bea öffentlich in der Konzilsaula diese Deklaration zu vertreten. In einer dieser Reden (25. September 1964) heißt es u. a.: „Wenn der Herr, während er selbst Verfolgung litt, in dieser Weise gegenüber den Verfolgern handelte, um wieviel mehr müssen wir die Liebe zu den heutigen Mitgliedern des jüdischen Volkes entzünden, die keine Schuld an dieser Untat haben. Während sich also die Kirche in diesem Konzil um die eigene Erneuerung bemüht und, gemäß dem bekannten Ausspruch Papst Johannes XXIII., seligen Andenkens, bestrebt ist, sich in der größeren Glut ihrer Jugend zu erneuern, scheint es, man müsse auch diese Frage aufgreifen, damit sich die Kirche gleichfalls in diesem Punkt erneuere. Diese Erneuerung ist von so großer Bedeutung, daß es der Mühe wert ist, uns der Gefahr auszusetzen, daß manche diese Erklärung zu politischen Zwecken mißbrauchen. Handelt es sich doch um *unsere Pflichten zur Wahrheit und Gerechtigkeit*, um die Pflicht des Dankes gegenüber Gott, um die Pflicht, treu und so unmittelbar als möglich Christus und seinen Aposteln Petrus und Paulus nachzufolgen. Bei der Erfüllung dieser Pflichten können die Kirche und dieses Konzil auf keinen Fall dulden, daß sich in diese Sache irgendeine Autorität oder politische Überlegung einmischt ...“ Mit Kardinal Bea ist ein tapferer Mensch dahingegangen, dem es am Herzen lag, seinen entscheidenden Beitrag dazu zu leisten, die Beziehung der Kirche zum jüdischen Volk zu entspannen, zu verbessern und in Einklang mit dem zu bringen, was die Grundlage der biblischen Botschaft darstellt.

Die Jüdische Rundschau Maccabi (27/46), Basel, 22. 11. 1968, schreibt:

Dr. Robert M. W. Kempner, nach 1945 US-Ankläger bei den Nürnberger Prozessen:

Der Tod von Augustin Kardinal Bea ist ein unersetzlicher Verlust für die christlich-jüdische Zusammenarbeit. Gemeinsam mit Papst Johannes XXIII. war er der Vater der Ökumene und der Vorkämpfer für die ‚Judenklärung‘ des Heiligen Stuhles. Unter Aufopferung seiner Gesundheit hatte der hochbetagte Kardinal allen Angriffen arabischer Kreise zum Trotz die Verkündung der Judenklärung durchgesetzt. Drei Päpsten stand er besonders nahe: Pius XII., dessen Beichtvater er war; Johannes XXIII., den er hoch verehrte; und Paul VI., unter dem die ‚Judenklärung‘ zustande kam. Dieser hatte seinen Kurienkardinal und engen Mitarbeiter noch kurz vor dem Tode in der Klinik besucht.

Gern unterhielt sich Kardinal Bea über Fragen des Judentums, den ‚Prozeß‘ Jesu und über viele politische Fragen, die ihn neben seiner eigentlichen Arbeit, dem Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen, stets interessierten. Im Rahmen seines Auftrages hat er das Entscheidende für die Versöhnung Roms mit der Ostkirche geleistet.

Bis in die letzten Wochen hat der 87jährige Verstorbene noch bedeutende Arbeiten veröffentlicht, wie ‚zum Dienen gerufen‘ und ‚Ecumenismo nel Concilio‘ bei denen sein getreuer Mitarbeiter und jahrzehntelanger Geheimsekretär Pater St. Schmidt, SJ, sein Helfer war. Kardinal Bea's liebevolle Betreuung der Chronik der (zur NS-Zeit) umgekommenen Märtyrerpriester von Bene-

dicta Maria Kempner zeigt seine Weltoffenheit. „Zur Erziehung der Welt sind die Märtyrer, die uns zeitlich so nahe stehen, besonders geeignet“, wie der Verstorbene kürzlich schrieb (Hervorhebung durch Red. d. FR).

Der Zimmermannssohn aus Riedböhringen bei Donau-eschingen, Kardinal Bea, war einer der ganz Großen. Für Christen und Juden bleibt sein Werk unvergessen.

Oberrabbiner Dr. Alexander Safran, Genf:

Das Israelitische Wochenblatt, Zürich (68/47), vom 22. 11. 1968 berichtet:

Oberrabbiner Dr. Alexander Safran, sagt uns, daß er die Nachricht vom Ableben Kardinal Beas mit Trauer vernommen hat. Er bewahrt eine ihn bewegende Erinnerung an seine Begegnungen mit dieser hervorragenden kirchlich maßgeblichen Persönlichkeit in der Zeit des II. Vatikanischen Konzils, als die Kirche das Judentum angehende Fragen behandelte. Aus seinen Gesprächen mit Kardinal Bea weiß Oberrabbiner Safran das Verständnis zu würdigen, das dieser bemerkenswerte Theologe für den einzigartigen Charakter des jüdischen Volkes hatte.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Trauer in Israel

Dr. Moshe Tavor, ehemals Presse-Attaché an der Israelitischen Botschaft in Köln, schreibt uns vom 18. 11. 1968:

„... Das Ableben Augustin Kardinal Beas hat in Israel echte Trauer ausgelöst. Während im allgemeinen von Nachrichten aus dem Vatikan in Israel kaum Notiz genommen wird, brachte der israelische Rundfunk unmittelbar nach Eintreffen der Meldung vom Tode des katholischen Kirchenfürsten einen längeren Nachruf, in dem die Verdienste des Verstorbenen um das Zustandekommen des Konzilsbeschlusses über die Beziehungen der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 hervorgehoben wurden.

Auch die hebräische Presse würdigte ausführlich Werk und Persönlichkeit des Kardinals¹.

Ich glaube, daß die Welt einen Mann verloren hat, der zugleich groß und gütig war. Sein Werk wird nicht untergehen, die Arbeit, die er sich mit dem Beschluß über die Beziehungen der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen machte, hat seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert ...“

Das Tel-Aviver „Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa“ (XXXVI/48) vom 29. 11. 1968 S. 9 bringt unter der Überschrift „Männer machen Geschichte“ einen längeren Beitrag, aus dem wir entnehmen:

„... Auf diesem Hintergrund wirkte Kardinal Bea für die Schaffung des nun schon historisch gewordenen Dokuments über die Beziehung zu den Juden, dessen Ziel es war, auf diesem Gebiete eine Normalisierung zu erreichen und die religiösen Wurzeln des Judenhasses auszurotten ... Im Mittelpunkt steht die Beseitigung der Anklage betreffend die Schuld des jüdischen Volkes an der Kreuzigung Jesu. Damit wurde die Grundlage für eine neue Beziehung des Katholizismus zum Judentum und zum jüdischen Volke geschaffen, die kaum mehr rückgängig gemacht werden kann, auch wenn in manchen Teilen der Welt die praktische Durchsetzung dieses neuen Geistes Zeit erfordert. Ohne Zweifel war Kardinal

¹ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 269, vom 18. 11. 1968.

Bea auch daran interessiert, das Verhältnis des Vatikans zum Staate Israel zu verbessern . . .

Kardinal Bea wird nicht nur im Gedächtnis des jüdischen Volkes als einer der Gerechten unter den Völkern der Welt seinen Platz finden, sondern auch in der Geschichte der Kirche und der Welt. Er gehört zu dem nicht so großen Kreise von Männern, die für die Freiheit kämpfen. Der zurückgezogene, bescheidene Gelehrte, dessen Bedeutung der menschlich profilierte Papst Johannes XXIII. erkannte, hat in seinem letzten Lebensjahrzehnt ein wichtiges Element in dem Gebäude der menschlichen Freiheit und für die Schaffung besserer Beziehungen unter den Menschen, unter den Völkern und Religionen, beigetragen.

Mag es nun um die Lehren der marxistischen Revolutionäre in ihren verschiedenen Schulen gehen, die sich untereinander nicht weniger scharf bekämpfen als religiöse Sekten, mag es sich um den Fetisch der nationalen Idee handeln oder um den Gedanken des absoluten Wertes des Staates, der sich dann auch noch mit sozialen oder nationalen Komponenten verbindet, überall bilden sich feste Begrenzungen, die den Menschen in Ketten schlagen, sein Handeln und sein Denken regulieren und es – mit einem ominösen Ausdruck – „gleichschalten“. Dagegen hilft nur der Aufstand des Intellekts, des Gewissens, des bürgerlichen Mutes – vor Thronen, vor Altären und vor den Bildern der Macht, die an allen Ecken und Enden des Erdballs errichtet werden. Wenn ein Mann in der Position des dahingegangenen Kardinals sich dagegen wendet, indem er positive Schritte vorschlägt und durchsetzt, die dem Gedanken der Freiheit adäquat sind, dann liegt darin eine besondere Leistung: Seine Stimme konnte auch dorthin dringen, wo die Menschen es nicht ahnen, daß sie in Ketten liegen, und sich gar noch glücklich wähnen, solche Ketten zu tragen. Die Zeit ist längst vorbei, in der man „der Ketten“ – wenigstens noch – „spottete“. Hierbei geht es um die tiefste Tragik des Menschengeschlechtes, auch und gerade in unseren Tagen, in West und in Ost, daß Menschen nicht wissen, was ihnen geschieht, wenn sie handeln, wie Machthaber es ihnen befehlen, und wenn sie denken, wie man es ihnen vorgedacht hat. So war der Kardinal ein Bereiter der Freiheit – aus der Stille seines ursprünglichen Wirkens heraus in die Unermüdlichkeit seines öffentlichen Wirkens gestellt, ein Mann des Mutes, den – wie berichtet wird – der verstorbene Papst immer wieder anfeuerte mit dem Worte: „Corraggio“.

Männer, die die Welt verändern, sie bessern – was brauchen sie wohl mehr als dieses eine, so schwere, seltene Gut: den Mut?!

Madrich

2 Monsignore Joseph Raya, neuer Erzbischof der griechisch-katholischen Kirche in Israel

Erstrebt gegenseitige Verständigung im Vertrauen darauf, daß seine libanesische Herkunft ihm dabei helfen wird.

Von Ya'akov Friedler, Berichterstatter der „Jerusalem Post“

Die Wochenausgabe der in Israel erscheinenden englischsprachigen Tageszeitung „The Jerusalem Weekly“, Nr. 422, vom 25. 11. 1968 berichtet:¹

Haifa². – „Die Juden sind meine Brüder, und wenn ich ‚meine Brüder‘ sage, so meine ich dies ganz von Herzen. Wir sind von gleicher Herkunft und kommen aus gleicher

Umwelt. Deshalb können und müssen wir zusammenarbeiten und einander helfen, um eine starke Nation in Israel zu schaffen.“ Erzbischof Joseph Raya, das neu-geweihte Oberhaupt der griechisch-katholischen Gemeinschaft in Israel sagte dies der „Jerusalem Post“ am Dienstag. Und er betonte: „Mein erstes und wichtigstes Ziel, das ich mir in meinem neuen Amt gesetzt habe, ist die Erreichung gegenseitiger Verständigung.“

Der 51 Jahre alte, im Libanon geborene Erzbischof, der Nachfolger von Patriarch Maximus Hakim als Erzbischof von Akko, Haifa, Nazareth und ganz Galiläa ist, war zuvor das Oberhaupt der griechisch-katholischen Gemeinschaft in Birmingham, Alabama (USA), von wo er am Montag eintraf. Befragt, mit welchen Gefühlen er seine Stellung im Heiligen Land aufnehme, sagte Msgr. Raya, eine schlanke Erscheinung mit kurzem, graumeliertem Bart und Brille: „Mein erstes Gefühl ist Freude, denn Ihr Land ist auch mein Land, das Land der Liebe Jesu Christi – so darf man darum nicht einen Unterschied machen zwischen der Liebe des arabischen³ und des israelischen Volkes, und ich setze auch großes Vertrauen nicht nur in die Mitglieder meiner eigenen Diözese hier, sondern auch in den Staat Israel. Schon seit vielen Jahren bin ich der Überzeugung, daß ein großes Verständnis zwischen Juden und Christen in Israel kommen werde, das sie beide zu einer starken Nation verschmelzen, auf der Basis des gegenseitigen Respekts und in Zusammenarbeit für das Gute aller.“

Er sagte, er habe bereits begonnen, hebräisch zu lernen. Der Bischof spricht schon englisch, arabisch, griechisch, lateinisch, französisch und spanisch.

Auf die Frage, ob er nicht befürchte, daß seine libanesische Herkunft ihm in Israel hinderlich sein könnte, antwortete der Bischof: „Die Libanesen sind ein konziliantes und kultiviertes Volk.“

Msgr. Raya sagte, daß er schon in Birmingham sehr enge persönliche und freundschaftliche Bande zu der großen jüdischen Gemeinschaft gehabt habe. Zehn Jahre lang war er regelmäßiger Gast an den jüdischen Feiertagen in ihrer Synagoge und in jüdischen Häusern, wie zum Sederabend und anderen Festen. In besonders engem Kontakt habe er mit den Reform-Juden gestanden, „denn mit ihnen konnte ich zusammen auf englisch beten“.

Angesprochen, was er von den Äußerungen seines nach Syrien gegangenen Vorgängers, des Patriarchen Maximus Hakim halte, antwortete Msgr. Raya: „Glauben Sie nur nicht, daß Patriarch Maximus Hakim Israel gegenüber unfreundlich eingestellt ist. Seine kritischen Äußerungen wurden seinerzeit von der syrischen Presse falsch und verzerrt wiedergegeben. In der Tiefe seines Herzens ist er Israel gegenüber sehr freundlich eingestellt, und er weiß sehr wohl all das zu schätzen, was die Regierung für die Christen in diesem Lande getan hat. Dies weiß ich aus seinen Unterhaltungen mit mir und aus den öffentlichen Erklärungen, die er im vergangenen Monat in den Vereinigten Staaten in Reden machte, als er mich zu seinem Nachfolger hier geweiht hat. Er sprach sehr positiv über Israel und über die hier vorherrschenden guten Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften.“

³ Die meisten Christen in Israel sind Araber. Etwa 70 % der arabischen Bevölkerung gehört der mohammedanischen Religionsgemeinschaft an.

¹ Aus dem Englischen übersetzt.

² Der Sitz des griechisch-katholischen Erzbischofs in Israel ist Haifa.